

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 13

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

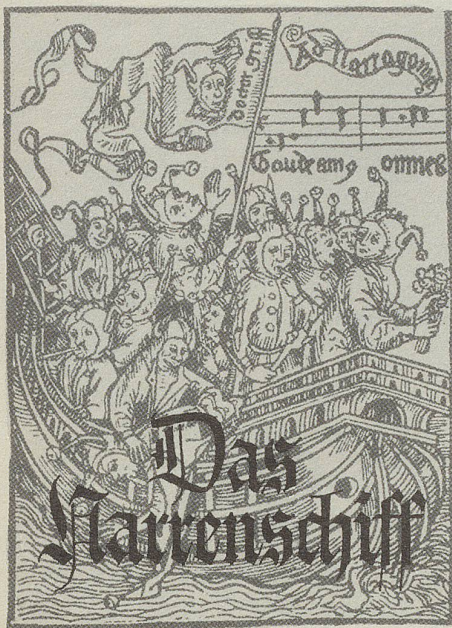
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

Saisonniers

Helmut war wieder da.

Der SP-Präsident fühlt sich, wie jedermann weiss, als der Zuchtmeister des armen, schwachen Pierre Aubert und benimmt sich auch so.

Zuerst blamierte er den ungeliebten Bundesrat auf dem Umweg über ein Schäferstündchen mit einer welschen Journalistin, die den Kontakt offenbar als Aufforderung zu beruflicher Aktivität missverstand. Helmut sei sehr unzufrieden mit den Leistungen des Genossen Bundesrat, liess die Dame das Schweizervolk wissen.

Als es deswegen Mais gab, sprach die SP-Fraktion dem Gescholtenen feierlich eine Art Vertrauen aus und übergab ihn zur Nacherziehung dem Narrenschiff. Hier hatten wir die grösste Mühe, dem unter Schockwirkung stehenden, äusserst sensiblen Flausenminister begreiflich zu machen, dass ihm sein Parteiboss den Stuhl gewiss nicht vor der Pensionsberechtigung unter dem Hintern wegziehen wolle. So anständig sei der schon noch.

Pierre war fast im Begriff, neue Hoffnungen zu schöpfen, und der Schiffsarzt dachte bereits daran, den Patienten etwas an die frische Luft zu lassen.

Da kreuzte Helmut wieder auf und verdarb alles. Zwar hatte er nicht, wie angekündigt, den schlimmen Willi bei sich; den hatte er offenbar selbst in die Kur genommen.

Aber er trat, scheinheilig grinsend, auf unseren Zögling zu und sagte:

«Du bist ein höchst liebenswürdiger Genosse!»

Leuchtenden Auges, voller Stolz über das unerwartete Lob, blickte Pierre zu seinem Chef auf und fühlte, wie eine grosse Last von seiner Seele wich. Das Glück dauerte auch noch an, als Helmut fortfuhr:

«Als eher fragiler und sehr sensibler Mensch bist du ein brillanter Parlamentarier gewesen.»

Das Kompliment liess den Geehrten erschauern. Er hatte das Gefühl, seinen unberechenbaren Parteipräsidenten vielleicht doch falsch eingeschätzt zu haben. Schon traf er Anstalten zu einer brüderlichen Umarmung, da traf ihn der Hammer mit voller Wucht:

«Aber mit dem harten Job eines Exekutivmannes hast du mehr Mühe als erwartet!»

Da brach die Welt für Pierre Aubert mit Getöse zusammen. Er fühlte, dass ihn der ungeduldige Helmut nun endgültig fallengelassen hatte. Die turnusgemässe Wahl zum Vizepräsidenten des Bundesrates im kommenden Dezember erschien in keiner Weise gewährleistet. Wie sollte ein Politiker von anderen Fraktionen Unterstützung erwarten, der in der eigenen Partei derart hoffnungslos in Verschiss geraten ist? Ein rechtzeitiger Rücktritt aber hätte zwangsläufig den Verlust des Pensionsanspruchs zur Folge. Anspruch auf ein Ruhegehalt hat im Bundesrat nur, wer wenigstens volle vier Jahre im Amt absitzt.

Ein Fall für den Schiffsarzt, sagten wir uns und hätten am liebsten auch den Herrn Parteipräsidenten eine Zeitlang auf dem Narrenschiff behalten.

Zur Beobachtung und damit nicht noch mehr Geschirr zerschlagen wird, wenn Helmut weiter so böse herumfuhrwerkt.

Doch es war vielleicht besser, dass er

ging, sonst wäre er vielleicht noch in den politischen Vaterschaftsprozess hineingezogen worden, der ganz überraschend vor unserem Tribunal ausgetragen wurde.

Ich verstehe zwar nicht viel von diesen Dingen, aber wenn ich's recht begriffen habe, ging es dabei um die Frage, wer mit wem ein Initiativkind namens «Miteneand» gezeugt habe. Genauer: Ob die Christlichdemokratische Volkspartei, am vorangegangenen Flirt nicht ganz unbetieilt, sich am Schluss einfach mit einer Art ehelicher Ungültigkeitserklärung aus dem Kinderzimmer davonstellen kann, wenn der Balg nicht ganz so geriet wie erwartet.

Die Untersuchung war recht mühsam. Der Kapitän sagte mehr als einmal, es sei ihm zwar bekannt, dass ein politisches Kind in der Regel mehrere Väter habe, doch in diesem Falle müsse man von einem rechten Lotterleben der Beteiligten sprechen. Vielleicht mit Ausnahme des Landesrings und der POCH (wo es mangels Masse allmählich nicht mehr viel zu sündigen gebe) habe fast jede Partei eine Hand oder ein Bein im Bett einer anderen, und an diesem Spiel seien auch kirchliche Kreise beteiligt.

Die Wahrheitsfindung war um so schwieriger, als alle Beteiligten ethisch-sittlich-moralische Beweggründe ihres Tuns ins Feld führten. Ferner wurde sie durch den Umstand kompliziert, dass sich da plötzlich Babysitter meldeten, die bei der Hochzeit noch gefehlt hatten, während nachweisliche Väter alsbald Anstalten trafen, das Kind bachab zu schicken.

Es gehe am Ende um die Frage, wer am Saisonierstatut interessiert sei und wer nicht, fasste der Kapitän das Resultat seiner Befragungen zusammen.

Ganz könne man es offenbar nicht über Bord werfen, sagte er mit einem Blick auf den armen Pierre A., da es demnächst vielleicht sogar auf Inländer Anwendung finde.

